Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

✠: Die albanesische Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Die albanesische Frage.

Der Berliner Congreß, der den russisch-türkischen Krieg beendigte, hat einige Bestimmungen getroffen, die noch der Ausführung bedürfen. Noch heute ist die türkisch-griechische Grenzregulirung eine Frage, die der thatsächlichen Lösung harrt, und noch heute ist Montenegro nicht in den Besitz aller der Gebietstheile gelangt, die ihm jene Diplomatenversammlung zugesprochen. Der Hauptgrund davon ist in beiden Fällen die Abneigung der Albanesen, sich die in Berlin in Betreff ihres Landes vereinbarten neuen Grenzen gefallen zu lassen, ein Widerstreben, das von der Pforte im Stillen unterstützt wird. Wir wollen hier nur den ersten Fall betrachten, da er in den letzten Wochen mehr in den Vordergrund getreten ist.

Das Gebirgs- und Küstenland Albanien, in der Sprache seiner Bewohner Skiperi, von den Türken Arnaut genannt, hat eine Länge von etwa 450 und eine durchschnittliche Breite von ungefähr 110 Kilometern. Die Bergketten, die es durchziehen, sind felsig und schluchtenreich, in den Thalebenen gedeihen Südfrüchte und selbst die Dattelpalme. Die Flüsse sind meist von kurzem Laufe und nur mit Kähnen zu befahren, die drei großen Landseen bei Skutari, Ochrida und Janina von ziemlich weiten Strecken fruchtbaren Landes umgeben. Politisch zerfällt die Provinz in eine nördliche und eine südliche Hälfte, das Vilajet Skutari und das Vilajet Janina. Von den größeren Städten liegen Durazzo, Avlona und Prevesa an der Küste, Skutari, Kruja, Berat, Arta, Prisrend, Ochrida und Janina im Binnenlande.

Die Bewohner Albaniens, ungefähr $2^1/_3$ Millionen an Zahl, gehören theils dem illyrischen, theils dem griechischen Völkerstamme an. Die Griechen wohnen meist im Süden und in einigen Küstenorten, die Illyrier, Arnauten oder Skipetaren, im Ganzen ungefähr anderthalb Millionen Köpfe stark, haben fast ohne Beimischung anderer Elemente den Norden inne und scheiden sich nach Sprache und Sitte streng von den Serben der Nachbarländer Montenegro und Bosnien. Sie theilen sich in zwei Hauptstämme, die Tosken, die im Süden, und die Gegen,

die in der Mitte und im Norden Albaniens wohnen. Zwischen diesen Stämmen, die ihrerseits wieder in eine Menge von Clans zerfallen, und deren Dialecte sich etwa wie Hoch- und Plattdeutsch unterscheiden, herrscht von alten Zeiten her eine große Abneigung, die sie indeß nicht hinderte, gegen äußere Feinde gemeinsam Front zu machen. Die Albanesen sind fast ausschließlich Hirten und Ackerbauer, daneben aber tüchtige Soldaten, wozu ihnen die unaufhörlichen Fehden, die zwischen den einzelnen Familien, Stämmen und Ortschaften herrschen, eine gute Schule sind. Sie haben ihre Nationalität durch alle Stürme der Zeit mit Zähigkeit bewahrt, aber nicht in derselben Allgemeinheit ihre ursprüngliche Religion. Nachdem sie von den Türken bis zu einem gewissen Grade unterworfen worden, vertauschten viele von ihnen das Christenthum mit dem Islam. Dies geschah namentlich von Seiten der Tosken, so daß der Süden, so weit er arnautisch, fast vollständig muhammedanisch ist, während die Gegen in der Mitte des Landes vorwiegend den römisch-katholischen Glauben bewahrt haben und ihre Stammgenossen im Norden der griechisch-orthodoxen Kirche angehören. Aber diese Spaltung in religiöser Beziehung hat das starke Nationalgefühl des Volkes nicht zu schwächen vermocht. Allerdings wandert jedes Jahr ein Theil des letzteren, um Kriegsdienste zu nehmen, in die Fremde, aber er bringt von dem, was er dort sieht oder hört, nichts in die Heimat zurück. Trotz des kriegerischen Wanderlebens, welches diese Söldnerschaaren führen, halten sie mit Starrheit an den Anschauungen und Bräuchen fest, in deren Mitte sie aufgewachsen sind. Der Albanese scheint die Fremde nur kennen zu lernen, um seine heimatlichen Thäler und Berge, dieses abgeschlossene Stück Erde, das außer Berührung mit dem Weltverkehr steht, noch schöner zu finden und noch mehr zu lieben als vorher. Andere Sitten gewinnen keine Macht über ihn, und so ist Albanien der Theil der Türkei, der noch die meisten Elemente mittelalterlicher Barbarei enthält, und der sich in keiner öffentlichen Beziehung über die Ideen des Stammverbandes, des Faustrechts und der Blutrache erhoben hat. Die Gedankenwelt des Volkes bewegt sich in der beschränkten Sphäre häuslichen Daseins, die ganze Kraft seiner Liebe concentrirt sich auf die Familie, auf den Stamm, dessen Unauflösbarkeit mit dem toskischen Sprichworte charakterisirt wird: „Blut wird nicht zu Wasser". Die Beharrlichkeit, mit welcher der Albanese mitten im Frieden kriegerischen Neigungen folgt, hat bisher jede sociale Entwicklung vereitelt. War kein auswärtiger Feind zu bekämpfen, so befehdeten sich die zahlreichen „Pfare" oder Clane, in welche die Hauptstämme des Volkes zerfallen, unter einander. „Choum Phis?" Welcher Feuerstelle gehörst du an? ist die gewöhnliche Frage, wenn zwei Albanesen verschiedener Stämme sich in den Bergen begegnen, und dabei hält der Fragende den Finger am Hahne seiner Flinte. Denn leicht wäre es ja möglich, daß „Tscheta", Fehde, zwischen ihren

Familien oder Stämmen bestände, und daß der Stamm des einen dem des anderen einen Kopf schuldig wäre. Die Blutrache ist wie auf Korsika auch hier eine heilige Pflicht, und die Moral dieser halbwilden Bergbewohner beruht auf dem Grundsatze: „Wer sich nicht rächt, der rechtfertigt sich nicht; wer Unrecht vergiebt, hat es gut geheißen". Der Mord des Familienfeindes wird vertragsmäßig verhandelt und testamentarisch anbefohlen. Auf dem Todtenbette pflegt der Familienvater die gefallenen Köpfe seines Stammes zu zählen und seinen Söhnen die Rache in aller Frömmigkeit ans Herz zu legen.

Der Albanese haßt die Fremden, und als solche gelten ihm nicht bloß die Serben und Griechen, sondern auch die Türken. Wiederholt hat er sich gegen die letzteren empört und sich von ihnen unabhängig zu machen versucht. Aus der Mitte der Gegen ging im 15. Jahrhundert der gewaltige Vorkämpfer gegen den Islam, der „Sieger in vierzig Schlachten", Skanderbeg oder Georg Castriota hervor, den die albanesischen Balladen noch heute als den „Drachen Albaniens" feiern. Aus der Mitte der Tosken erstand um den Anfang unseres Jahrhunderts Ali Pascha von Janina, der schlaue und rücksichtslose Despot, der, in der Schule des Faustrechts und der Verwilderung erzogen, sich fast ganz Albanien unterwarf und Jahrzehnte lang beinahe völlig unabhängig von der Pforte herrschte, indem er ebenso energisch als verschlagen die Consequenzen der ihn umgebenden Barbarei zog und sich zum Vertreter der politischen und religiösen Ideen machte, die sein Volk bewegten. Nach der Schlacht bei Navarino erhoben die Albanesen unter Arslan Bey und Mustapha Pascha abermals die Fahne des Aufstandes gegen die Türkenherrschaft, aber Reschid Pascha unterwarf sie, indem er ihre Häuptlinge zu gütlicher Ausgleichung der streitigen Punkte nach Monastir einlud und sie dort während der ihnen zu Ehren veranstalteten Festlichkeit verrätherisch ermorden ließ. Eine anderthalb Jahrzehnte später auf Grund der von der Pforte angeordneten Truppenaushebung ausgebrochene Empörung der Albanesen breitete sich bis an die Landschaften Bulgariens aus. Omer Pascha aber schlug die Insurgenten bei Kaplanly und unterjochte durch das Treffen bei Kalkandelen und die Eroberung von Pristina die ganze Provinz von neuem. Ein neuer Aufstand, der im Sommer 1847 ausbrach, wurde rasch niedergeworfen. Noch während des Griechenaufstandes von 1854 gährte es unter den Albanesen gewaltig gegen die türkische Herrschaft, doch kam die nicht genügend vorbereitete Revolution nicht zum Ausbruche.

Die jüngste Zeit hat eine neue Erhebung zur Reife gebracht, die, wenn nicht Alles täuscht, sehr schwere Verwicklungen und vielleicht eine Lostrennung Albaniens von dem Reste der Provinzen im Gefolge haben wird, welche dem Sultan auf der Balkanhalbinsel noch geblieben sind. Der Berliner Congreß hatte an verschiedenen Punkten türkisches Gebiet an Völker und Mächte vertheilt,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die am Kriege mit der Pforte theilgenommen hatten. Dabei hatte man meist die Vorsicht gebraucht, jenen solche Gebietstheile zuzuweisen, deren Bevölkerung, von gleicher Nationalität wie die Erwerber, sich gern annectiren ließ. Nur den Albanesen gegenüber wurde diese Vorsicht außer Acht gelassen. Der größte Theil ihres Landes sollte dem Sultan verbleiben, ein Stückchen wurde Oesterreich zugesprochen, und ein schmaler Streifen für den Fürsten von Montenegro bestimmt. Die letztgenannte Dotation schloß die Gegenden von Gusinje und Plawa ein. Gegen diese Zutheilung albanesischen Landes an den Herrn der Schwarzen Berge bildete sich ein geheimer Bund der Stämme des Nordens und der Mitte von Albanien, der fortwährend an Ausdehnung gewann, dem sich auch die christlichen Gegen anschlossen, und der zunächst die Abwehr der obigen Zumuthung mit Waffengewalt, dann auch weitergehende Zwecke ins Auge faßte. Bald zeigte sich, daß diesem Bunde, der albanesischen Liga, gegenüber die Abtretung von Gusinje und Plawa an Montenegro unmöglich oder doch nur mit großen Schwierigkeiten zu bewerkstelligen war. Montenegro sollte in Folge dessen mit anderen Gebietstheilen der Türkei entschädigt werden, die ebenfalls zu Albanien gehörten. Die Pforte willigte ein, und die Botschafter der Großmächte in Constantinopel ratificirten am 12. April dieses Jahres das zwischen dem Sultan und dem Fürsten Nikita in dieser Beziehung getroffene Abkommen. Hiernach sollte die neue Grenze zwischen der Türkei und Montenegro am Meere von Kruci bis zum See von Skutari, von dort quer über letzteren hinweg und durch die Golfe Castrati Hotti, sowie weiterhin über die Berge Kuse und Hotti bis an den Fluß Zem stromaufwärts von Cerci gehen, dann dem genannten Flusse bis zum Berge Golich und dem Dorfe Selut folgen und von hier aus zum Passe Sukotnile hinaufsteigen, von wo sie dem Kamme der Jeznica-Gebirge sich anschließen, darauf das Thal von Vermos durchschneiden und sich den Gipfel des Berges Stocica zuwenden sollte, um sich alsdann über die Gipfel von Lipovnica und Zemratin bis auf die Spitze des Berges Visitar zu erstrecken, von wo sie bei Mokra Planina ihr Ende erreichen sollte. Das letztere, sowie das Dorf Selut sollten der Türkei verbleiben. Weiter hieß es in dem von den Großmächten sanctionirten Uebereinkommen: „Die ottomanischen Truppen sind verpflichtet, binnen einer Frist von zehn Tagen, von der Unterzeichnung gegenwärtigen Actes angerechnet, die Punkte, welche sie in diesem Augenblicke außerhalb der neuen Grenzen des Reiches besetzt halten, zu räumen. Vierundzwanzig Stunden vor der Räumung werden die Befehlshaber der von den Truppen der ottomanischen Armee besetzten Punkte den Commandanten der montenegrinischen Armee in Podgoritza von der Stunde, in der sie sich von den occupirten Punkten zurückziehen müssen, in Kenntniß setzen. Sie werden diese Stunde abwarten, ohne sich mit ihren Truppen von diesen Punkten zu entfernen. Nach voll-

zogener Räumung des ausgetauschten Gebietes durch die ottomanische Armee wird die kaiserliche Regierung jeder Verpflichtung zur Aufrechthaltung der Ordnung in dieser Gegend enthoben sein und niemand Rede zu stehen haben für Ereignisse, die sich daselbst zutragen könnten."

So schien die leidige Frage aus der Welt geschafft, als bei der Ausführung der obigen Bestimmungen Ereignisse eintraten, die auch dies wieder bis jetzt verhindert haben. Dieselben sind nicht klar festgestellt, da die Montenegriner und die Türken die Sache wesentlich verschieden erzählen. Sicher ist nur, daß die Albanesen die Occupation des betreffenden Territoriums durch die dazu bestimmten montenegrinischen Truppen, die am 22. April stattfinden sollte, bis jetzt vereitelt haben. Nach montenegrinischer Behauptung wäre der Widerstand der Albanesen gegen die Besetzung des abgetretenen Gebietes von den türkischen Behörden organisirt und unterstützt worden. Man hätte die Albanesen durch Bo Bey, eines von den Häuptern der Liga, und Bib Doda, den Chef des Miriditenstammes, aufwiegeln lassen. Osman Pascha, der Befehlshaber der Türken in Tusi, wo die Abtretung sich vollziehen sollte, hätte seine Stellung den Albanesen vor Eintreffen der Montenegriner geräumt und sie nicht nur durch die Albanesen besetzen lassen, sondern denselben auch bei seinem Abzug eine große Quantität von Munition und Lebensmitteln übergeben. Als die montenegrinische Commission dann vor Tusi angekommen, um mit Osman Pascha die Modalitäten der Besitzergreifung zu besprechen, sei sie von dort her mit Flintenschüssen empfangen worden, und da man nicht in der Lage gewesen sei, die Position mit Sturm zu nehmen, so habe der Act unterbleiben müssen. Montenegro verlangte daraufhin von der Pforte Wiederbesetzung der zu früh geräumten Stellung durch deren Truppen und Ersatz des erlittenen Schadens, und wendete sich zu gleicher Zeit an die Signatarmächte, um deren Vermittlung anzusprechen. Diese Vermittlung erfolgte, wurde aber von der türkischen Regierung dahin beantwortet, daß die Behauptungen Montenegros unbegründet seien. Dessen Truppenchefs seien zu rechter Zeit von der Stunde der Räumung benachrichtigt worden, sie seien mit ihren Truppen an Ort und Stelle angekommen, als die Türken die zu räumenden Stellungen noch innegehabt, und wenn sie nicht von den Positionen Besitz ergriffen hätten, so wäre der Grund davon nicht böser Wille der türkischen Befehlshaber, sondern der Umstand gewesen, daß die Albanesen, durch Proclamationen vor der Zeit von dem, was im Werke gewesen, bekannt gemacht, sich in Masse hinter den zum Abzuge bereiten Türken gesammelt hätten und eher als die Montenegriner in die von jenen verlassenen Stellungen eingerückt wären.

Die Botschafter der Großmächte in Constantinopel haben diese Erklärung für ungenügend befunden und auf Wiederbesetzung der geräumten Punkte durch

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

türkische Truppen gedrungen. Die Pforte weigert sich dessen. In einem Ministerrathe, der am 4. Mai stattfand, und dem der Sultan beiwohnte, gab der Exgroßwessier Kheredin Pascha mit seiner Meinung den Ausschlag. Derselbe erklärte Albanien fernerhin für unhaltbar für die Pforte. Das Verlangen nach Selbstregierung habe die dort in Gang gekommene Bewegung hervorgerufen. Man solle der Provinz die von ihr geforderte Autonomie gewähren und aus ihr einen Staat machen, der zu der Pforte in einem Verhältnisse stehe wie ehedem Serbien und Rumänien. Wolle man dem Verlangen der europäischen Mächte nach einer Intervention in Albanien willfahren, so werde man damit nur den Beweis liefern, daß es unmöglich sei, der dort erwachten Bewegung, die täglich mächtiger werde, Einhalt zu thun.

Das Cabinet von St. James hat nun die Initative ergriffen, um in dieser Sache wie in anderen Beziehungen die Durchführung des Berliner Vertrags zu erwirken. Aber eine Action, die von Earl Granville eingeleitet wird, verspricht nicht viel Erfolg. Man wird sich von Seiten der übrigen Mächte wahrscheinlich bereit erklären, auf seine Absichten einzugehen, aber das Ergebniß wird kaum mehr als ein bescheidenes sein. Zu einer gemeinsamen militärischen Execution wird man sich nicht entschließen, italienische Truppen wird Oesterreich-Ungarn, französische England nicht ohne große Beunruhigung in Albanien sehen können. So scheint nichts übrig zu bleiben, als die Anwendung diplomatischer Mittel, zuletzt der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Pforte. Aber auch das wird nichts helfen, und während man in den Cabineten deliberirt, geht die Entwicklung der Dinge in den Bergen Albaniens mit raschen Schritten weiter. Die Liga ist fest organisirt, Christen und Muhamedaner scheinen sich ihr ausnahmslos angeschlossen zu haben, und seit einigen Wochen geht eine Proclamation durch das Land, welche folgende Punkte vom Sultan zu verlangen auffordert: 1. Innere Autonomie, die ganz Albanien umfaßt, 2. Bestätigung des von der Liga gewählten erblichen Fürsten (man nennt als solchen Ali Pascha von Gusinje) durch die fortan nur noch suzeräne Pforte, 3. Bestimmung des Tributs, den die Albanesen ihrem Suzerän jährlich zu zahlen bereit sind, 4. Festsetzung der Zahl der Hilfstruppen, die sie ihm für den Fall eines Krieges mit fremden Mächten stellen wollen, 5. Zurückziehung aller ottomanischen Soldaten aus den Festungen und Schlössern des Landes, 6. Ernennung eines albanesischen Geschäftsträgers als Vertreters bei der Pforte, 7. Ersetzung der türkischen Beamten in Albanien durch eingeborene, vom nationalen Fürsten ernannte. So nimmt die Bewegung eine bestimmte Gestalt und Richtung an, und zu gleicher Zeit organisirt sich die Militärmacht des Landes. In Unteralbanien sollen schon 12000 Mann auf die Beine gebracht sein, von denen die Hälfte nach dem Norden abmarschirt ist. Die übrigen halten die

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schwachen türkischen Garnisonen in Schach, und so hat die Liga Raum und Macht, ihre seperatistischen Pläne kräftig zu fördern.

Die Consuln der europäischen Mächte sollen die Albanesen zur Ruhe gemahnt haben. Letztere dagegen sollen — man weiß nicht, auf welche Anzeichen oder Ermuthigungen hin — überzeugt sein, daß Europa, wenn sie ihren Gegnern beharrlich stand halten und sich passend organisiren, ihre Autonomie unter der Oberhoheit der Pforte schließlich anerkennen werde. Was ihren Streit mit Montenegro betrifft, so hat ihnen der Berliner Congreß Unrecht gethan. Es war die Gönnerschaft Rußlands, welche die dort versammelten Diplomaten bewog, dem Fürsten Nikita sein Gebiet mit albanesischem Lande abzurunden, dessen Bewohner ihm nicht unterthänig sein wollen und auch jetzt dazu nicht entfernt geneigt sind. Daß ein Theil der europäischen Diplomatie die Weigerung der Albanesen mit Verdruß betrachtet, ist begreiflich genug Die Albanesen lehnen sich weniger gegen den Sultan als gegen Europa auf, und es erscheint als eine dreiste Unzulässigkeit, als Unfug und Unnatur, daß ein winziges und noch dazu halbbarbarisches Volk einem internationalen Vertrage seine Anerkennung versagt. Aber man muß zugestehen, daß „Europa" in diesem Streite nur ein conventionelles und formales Recht für seine Auffassung geltend machen kann, das Naturrecht; das sittliche Recht befindet sich diesmal nicht auf der Seite der Civilisation, sondern steht auf der Fahne der Barbaren, die sich zur albanesischen Liga verbunden haben.

Wir sind der Meinung, daß die Diplomatie großmüthig handeln, von ihrem Rechte absehen und die albanesische Unabhängigkeit wo nicht anerkennen, doch stillschweigend dulden, daneben aber es Montenegro überlassen sollte, sich das, was es für sein hält, selbst zu erkämpfen. Wir glauben, daß ein solcher Entschluß der einen und der anderen Macht um so leichter werden müßte, als ihn Rücksichten der Opportunität, soweit wir sehen, nicht widerrathen lassen. Rußland mag Grund haben, die Bestrebungen der Albanesen, die nicht Slaven sind, und die eine unauslöschliche Abneigung vor seinem Schützling in der Czernagora hegen, mit Mißgunst zu betrachten. Oesterreich-Ungarn aber hat kaum Ursache, mit Besorgniß auf den Drang der Skipetarenstämme nach Selbständigkeit und auf deren Widerstand gegen die Vergrößerung Montenegros auf Kosten ihres Landes zu blicken; denn diese Stämme würden, gut organisirt und allmählich der Gesittung gewonnen, ihm mindestens ebenso gute Nachbarn sein als die vergrößerte Czernagora mit ihrer Neigung zum weißen Zaren und ihren Bestrebungen nach weiterer Vergrößerung durch slavische Landstriche.

✠

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG